

Palmsonntag, Konfirmation, Dürrenroth,
10.04.2022

Lesung AT: 1. Mose 12,1-4a

Predigt: Lukas 15,11-32

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden
Liebe Festgemeinde

Die Geschichte vom „Barmherzigen Vater“ oder vom „Verlorenen Sohn“ ist eines der bekanntesten Geschichten in der Bibel. Sie ist eine sehr anschauliche Geschichte und vor allem, sie scheint aus dem Leben gegriffen zu sein.

Wir alle können uns gut hineinversetzen in die beiden Söhne des Vaters. Vor allem in den jüngeren Sohn. Er will aufbrechen. Das Leben und die Welt kennen lernen. Abenteuer erleben! Es ist ihm langweilig zu Hause oder er fühlt sich ständig eingeschränkt von seinem Vater. Der Alte Vater mit seinen Regeln und Geboten.

Aber man kann sich auch gut in den älteren Sohn hinein versetzen. Die Welt draußen ist voller Unsicherheiten und Gefahren. Da ist es gut auf „Nummer sicher“ zu gehen. Ein geregeltes Leben zu haben und die Nestwärme zu Hause genießen. In dieser Spannung zwischen „Aufbrechen“ und „Bleiben“ bzw. „Aufbrechen“ und „Ankommen“ bewegt sich unser Leben. Egal, ob wir jetzt jung oder alt sind. Wenn man die Geschichte gehört hat, weiß man am Ende nicht so genau, was denn eigentlich das richtige ist. Ist es besser zu Hause zu bleiben, ein sicheres aber vielleicht dafür ein etwas langweiliges Leben zu führen? Oder ist es besser ein aufregendes Leben weit weg von zu Hause in der großen weiten Welt zu führen? Auch auf die Gefahr hin, dass ein solches Leben völlig schief gehen kann.

In dieser Erzählung geht es schlussendlich für den jüngeren Sohn gut aus. Aber es hätte auch total schief gehen können. Er hätte ein elendes Leben in Hunger, Armut und Krankheit haben können. Oder der Vater hätte ihn von zu Hause auch verstoßen können.

Wozu also soll diese Geschichte ermutigen? Dass ihr, liebe Konfirmanden, aufbrechen sollt in die weite Welt, um eure Erfahrungen zu sammeln – euch bewusst in den Rausch des Lebens stürzen sollt mit Partys, Drogen und einem ausschweifendem Lebensstil? Oder soll diese Geschichte eine

Warnung sein, lieber zu Hause zu bleiben und versuchen das bescheidene Glück eines geregelten Lebens zu finden?

Wenn ich schon die Fragen so stelle, dann weiß man schon die Antwort: weder noch! Ich glaube diese Geschichte lädt uns ein, uns Gedanken zu machen, **wer dieser Vater ist.**

Dieses Gleichnis will natürlich etwas über Gott aussagen, wer und wie Gott ist.

Nun, der jüngere Sohn möchte ein Leben ohne seinen Vater führen und verlangt sein Erbteil und will in die große weite Welt hinausgehen. Und der Vater lässt ihn tun. Gott lässt uns also die Freiheit. Gott zwingt uns nicht zum Glauben, Gott zwingt uns nicht dazu ihn zu lieben.

Liebe Konfirmanden, auch ihr kommt in ein Alter hinein, wo ihr mehr und mehr Freiheiten haben werdet. Ihr werdet nun mehr und mehr als Erwachsene behandelt werden. Ihr dürft mehr und mehr selbständig Entscheidungen treffen. Es macht die Größe und Würde des Menschen aus, frei zu sein in seinen Entscheidungen und Handlungen.

Aber Freiheit geht auch mit Verantwortung einher. Wir sind frei zu entscheiden, aber wir müssen auch die Konsequenzen unserer Entscheidungen tragen.

Freiheit ist ein Privileg und zugleich eine Bürde. Denn um mit Freiheit gut umgehen zu können, braucht es Disziplin und klare Vorstellungen was gut und schlecht ist.

Doch der jüngere Sohn hat kein Bock auf langsame Reifung seines Charakters. Er will das Leben und die Freiheit genießen. So denken wir auch oft von der Freiheit: Frei zu sein von etwas! Freiheit von mühsamen Regeln! Freiheit von den Eltern! Freiheit von den Lehrern! Ich selber will sagen wo es lang geht.

Auch der jüngere Sohn wollte endlich frei sein von seinem Vater. Aber Freiheit braucht ein Ziel! Wofür wollt ihr leben? Wofür wollt ihr frei sein? Keine einfache Frage!

Das wusste wohl der Sohn auch nicht so ganz! Eines ist aber klar: Das Erbteil, das Hab und Gut des jüngeren Sohnes kommt vom Vater. Auch unser Hab und Gut, auch unsere Stärken, Eigenschaften, Talente, Gaben, Fähigkeiten – all dies kommt von Gott.

Nackt sind wir in die Welt gekommen, nackt scheiden wir von dieser Welt. Alles was wir haben und besitzen ist ein Vermögen, das uns von Gott geschenkt wurde.

Wenn wir dieses anvertraute Vermögen in Übereinstimmung mit Gottes Willen gebrauchen, führt es zu Segen. So wie bei Abraham. Er brach von seiner Heimat auf in ein fernes Land – ähnlich wie der jüngere Sohn in ein fernes Land aufgebrochen ist. Mit dem Unterschied, dass Abraham zum Segen für die Völker aus seinem Vaterland aufgebrochen ist. Und der jüngere Sohn zu seinem eigenen Verderben, weil er ohne den Segen Gottes aufgebrochen ist.

So ist es auch bei uns. Unser von Gott geschenktes Vermögen gedeiht zum Segen, wenn wir es in Übereinstimmung mit Gottes Willen gebrauchen – und zum Verderben, wenn wir es für unsere eigenen egoistischen Absichten missbrauchen.

Geht es unserer Welt heute nicht so wie dem jüngeren Sohn? Wie stolz ist die Menschheit seit mehreren 100 Jahren ausgezogen ein Leben ohne Gott führen zu wollen. Frei zu sein von den Fesseln Gottes und der Natur. Das klang verlockend und aufregend. Endlich selber Herr zu sein, ohne lästige Vorgaben von Gott.

Was ist aber davon geblieben? Wir haben die Natur durch Technologien beherrscht – und gekommen ist die Atombombe – die wieder als Schreckgespenst über unseren Köpfen schwebt. Wir haben nie gekannte Reichtümer angehäuft – und heute bedrohen Umweltschäden und Umweltkatastrophen unsere Existenz hier auf Erden. Das von uns erhoffte bessere und schönere Leben, zerrinnt nun langsam aber sicher zwischen den Fingern.

Wollten wir frei sein von Gott, so haben wir uns in ganz andere Abhängigkeiten hinein manövriert. Abhängigkeit von unseren Leidenschaften, von unseren Süchten, von unserem verschwenderischen Lebensstil.

So wie es bei dem jüngeren Sohn der Fall war. Eine Weile genoss er die spannende und verlockende Freiheit, aber fernab von seinem Vater schwindet ihm mehr und mehr sein Vermögen. Und die Not brach herein ins Land. Und spätestens jetzt merkt er, dass er nur gekaufte Freunde hatte, dass er nur oberflächliche Gemeinschaft hatte und dass er schalen leeren Vergnügungen nachgelaufen ist.

Und nicht nur ist er in der Fremde, ohne Freunde, ohne Familie, ohne tragendes Erbe – er ist sich selber fremd geworden. Er hat sein Leben verwirrt. Er hütet die Säue – für die Juden das schlimmste was passieren konnte – und durfte nicht einmal in seinem Hunger das Saufutter essen.

Ganz am Boden angelangt, besinnt er sich. Er erkennt, dass er sich verrannt hat. Und erinnert sich, wie es beim Vater viel besser war. Niemand von uns ist davor gefeit, falsche Entscheidungen im Leben zu treffen, die uns kaputt machen können: desolate Ehen, Gefangenheit in Süchten, falsche Freundschaften, Burnouts durch Überarbeitung.

Was immer auch im Leben passieren mag, wisst, dass ihr jederzeit in euch gehen könnt und dass ihr beim Vater immer ein Zuhause habt, zu der ihr heimkehren könnt. Menschlich gesehen kann es euer tatsächliches Zuhause, eure Familie, sein. Aber ich spreche hier vielmehr vom Zuhause-Sein bei Gott.

Ihr müsst nicht im sinn- und ziellosen Herumtreiben stehen bleiben, sondern ihr dürft aufbrechen zu Gott. Es mag mitunter ein schwerer Weg zu Gott sein, aber wisst, dass Gott allezeit auf euch wartet, wie der Vater im Gleichnis auf seinen jüngeren Sohn wartet.

Egal wie verlumpt, verloren, verzweifelt ihr sein mögt, Gott wartet auf euch, fällt euch um den Hals, küsst euch und schenkt euch ein neues Leben in Würde und in wahrer Freiheit.

Die Geschichte lehrt uns, dass es bei Gott also immer Hoffnung gibt, immer die Möglichkeit zur Umkehr, zur Heimkehr. Und dass es bei Gott nie ein „zu spät“ gibt. Nie.

Der jüngere Sohn im Gleichnis ist angekommen. Die leeren schalen Partys mit falschen Freunden, verwandelten sich in ein ausgelassenes Freudenfest mit wahren Freunden, mit seiner wahren Familie, in erfüllender Gemeinschaft, mit Musik und Tanz und festlichem Essen. Der jüngere Sohn hat nun endlich seinen Vater wirklich kennen gelernt: voller Freude, Liebe, Güte, Erbarmen und keineswegs ein langweiliger Spießler und ein freudloser Moralist. Wie überrascht er über seinen Vater ist.

Wie überrascht wären viele Menschen heute, wenn sie den wahren lebendigen Gott kennen lernen würden, wie er in der Bibel bezeugt wird.

Dass viele ihn nicht kennen lernen, hängt unter anderem auch damit zusammen, dass die Kirche, viele Christen, häufig so sind wie der ältere Bruder im Gleichnis.

Der zwar alles richtig zu machen scheint, aber halt ein wenig freudlos und lieblos. Auch er kennt den Vater nicht wirklich, obwohl er meint ihn zu kennen.

Voller Neid und Verachtung blickt er auf seinen jüngeren Bruder herab. „Dieser dein Sohn“, sagt er zum Vater. Er ist für ihn nicht mehr sein Bruder, sondern ein Abgefallener, den man verstoßen sollte.

Auch der ältere Sohn ist verloren, nur merkt er es nicht. Verloren in den Regeln, Geboten und Systemen, in die er sich bequem und selbstgerecht eingerichtet hat. Und sah das schmerz erfüllte Vaterherz nicht, das um seinen verlorenen Sohn trauerte.

Nein, ein solches selbstgerechtes und langweiliges Leben ist nicht das, was Gott von euch wünscht, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden. Ihm sind zwar Treue, Ordnung und Gerechtigkeit wichtig, aber nicht im Widerspruch zur Liebe und zur Barmherzigkeit. Egal wie sehr ihr euch im Leben gemütlich einrichten werdet, so wünscht er von euch, dass ihr mit ihm gemeinsam Ausschau haltet nach euren Brüdern und Schwestern, nach euren Freunden, nach euren Nächsten, die eurer Liebe und Barmherzigkeit bedürfen.

Er wünscht von euch ein Leben, wo ihr euch mit den Fröhlichen freut und mit den Weinenden weint, wie es der Apostel Paulus schreibt (Römer 12,15). Und das ist alles andere als ein langweiliges Leben, sondern ein spannendes Leben, überaus reich, reich an festlichen Anlässen, reich an Einsatz für die Verlorenen, reich an tiefen Erfahrungen und bleibenden Erinnerungen. Mit Gott ist man gewiss im Leben angekommen, egal ob ihr in eurem Leben mehr den Spuren des jüngeren oder des älteren Sohnes folgen werdet.

Zu Recht könnten wir aber am Schluss fragen, ob es denn bei Gott wirklich so ist. Ob es für diejenigen, die im Leben alles verbockt haben, wirklich eine Chance auf einen Neuanfang gibt? Dass es ein neues bzw. überhaupt ein erfülltes Leben mit Gott geben kann?

Nun, diese Geschichte macht nur deswegen Sinn, weil es Jesus Christus erzählt. Von jedem anderen erzählt, ist es bestenfalls eine schöne nette Geschichte. Aber weil Jesus diese Geschichte erzählt, bewahrheitet sie sich im Leben. Weil im Leben von Jesus Christus sichtbar wird, wie der Vater ist. Und Jesus hat die Kranken, die Armen, die Verlorenen, die Kaputten, die ihr Leben verbockt haben, die Sünder angenommen und geheilt. Das wissen wir aus unzähligen Geschichten aus den Evangelien.

Denn Jesus ging dorthin wo der jüngere Sohn war. Ins Elend. In den Tod am Kreuz. Wo jeder ihn verlassen hat. Einsam und allein war er dort verloren, um mit denen Gemeinschaft zu haben, die alles im Leben und sich selbst verloren haben. Nächsten Freitag ist Karfreitag, wo wir dieses schrecklichen Todes Jesu Christi gedenken.

Doch Jesus stand nach drei Tagen am Ostersonntag von den Toten auf und überwand den Tod und kehrte heim zu Seinem Vater ins Himmelreich. So wie der jüngere Sohn auch aus seiner Verlorenheit aufstand und zu seinem Vater heimkehrte und zu dem der Vater sprach: „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“

Ob sich auch der ältere Sohn von der Vaterliebe finden lässt? Ob ihr, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, euch von Gottes Vaterliebe finden lässt? Gott hat in eurer Taufe Ja zu euch gesagt. Heute sagt ihr in der Konfirmation auch Ja zu Gott. Dieses Ja – mag es heute schwach und zögerlich sein – möge sich in eurem Leben bewahrheiten.

Das wünsche nicht nur ich euch von Herzen, sondern vor allem euer Vater im Himmel, der allezeit darauf wartet, dass ihr aus eurem Leben aufbrecht und bei ihm zu Hause ankommt.

Amen
Pfr. Gergely Csukás